

Alois Rummel

Botschafter-Memoiren

Franz Pfeffer: Ein Amt und eine Meinung – Botschafter in Polen und Frankreich. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. 2006, 543 Seiten, 19,90 Euro.

Jürgen Ruhfus: aufwärts. Erlebnisse und Erinnerungen eines diplomatischen Zeitzeugen, 1955 bis 1992. Eos-Verlag, Sankt Ottilien 2006, 443 Seiten, 24,80 Euro.

Christian Feit: Fußnoten zu unserer Geschichte 1921–2000, Books on Demand, 2006, 248 Seiten, 28,80 Euro.

Karl-Günther von Hase: Auf den Spuren von Captain Cook – eine Reise durch die Welt. Erschienen im Selbstverlag, Bad Godesberg 2006, 39 Seiten.

Memoiren schreiben Diplomaten mit großer Streubreite ihres Gedächtnisses: Schon auf den ersten Seiten lässt sich Franz Pfeffer von anderen loben: „Sie haben viel bewegt.“ Dies hat ihm in Warschau (1985 bis 1987) der Botschafter der DDR,

Horst Neubauer, amtierender Doyen des diplomatischen Korps in der polnischen Hauptstadt, attestiert (Seite 23). Und bei der Schilderung des Abschiedsbesuches Pfeffers beim damaligen französischen Staatspräsidenten François Mitterrand zitiert er das Staatsoberhaupt mit dem Satz: „Sie haben das Vertrauen der Franzosen gewonnen.“ (Seite 439) Damit weiß der Leser von Anfang an, woran er bei diesem angesehenen Diplomaten ist. Der Rezensent will damit sagen: Erinnerungen sind oft nichts anderes als Zufallseinfälle und ein Mix aus Nebelschwaden und Vermutungen, aus Lücken und Selbstsicherheiten des Wissens, also Diarien eines ambitionierten Autors. Sie zählen sozusagen zur Kategorie der amputierten Autobiografien und haben somit den Vorteil, der exakten Nachprüfbarkeit ein Schnippchen zu schlagen, ohne absichtlich täuschen zu wollen. Ein erfahrener Botschafter kennt in der

Regel alle „Intrigenmaschinen“ um sich herum. Pfeffer führt eine spitzige Feder mit Nachhall, die den Leser geradezu zwingt, zwischen den Zeilen zu lesen.

Fantasie versus Realität

Diese kurze Vorrede ist nötig, weil der Rezensent „Erinnerungen“ grundsätzlich misstraut, sie aber schon aus Gründen der Neugier mit Interesse liest. Es ist interessant zu lernen, wie die Fantasie des Autors konstruiert ist, und ferner, ob die geschilderten Fakten mit der Realität übereinstimmen. Diesen Vorbehalt muss sich der Autor Pfeffer selbst zuschreiben, weil er einen zwiespältigen Buchtitel gewählt hat. Dabei sind ihm zwei Tricks gelungen: Er gibt von Anfang an zu, kein Tagebuch geführt zu haben. Das Manuskript stützt sich hauptsächlich auf Berichte, Gesprächsvermerke, Vorträge, publizierte Artikel, schriftlich fixierte Diskussionsbeiträge, Interviews, Nachfor-

schungen und oft unerklärbare Mysterien. Das sind Quellen *in mundo*, die es unmöglich machen, die Texte anzureichern. Aber darin liegen auch die Stolpersteine für den Leser: zu viele Zitate aus eigenen Reden. Dies stört den sonst vergnüglichen Lesefluss.

Gute Nerven

Auch mit seinem Buchtitel hat der Rezensent Schwierigkeiten. Was ist wichtiger aus der Feder dieses weltläufigen Diplomaten: das *Amt* oder die *Meinung*? Damit will er sagen: Diplomaten sind nicht nur Befehlsempfänger oder gar Marionetten ihres Amtes, also keine Übermittlungsknechte oder Briefträger, sondern profilieren sich ihrer Dienststelle gegenüber wegen größerer Einsichten an Ort und Stelle. Diese Erkenntnis stammt sozusagen aus dem Lehrbuch der Diplomatenausbildung. Der Autor war ein angesehener Diplomat. Seine Tätigkeitshöhepunkte kulminierten in Warschau (1985 bis 1987) und in Paris (1987 bis 1991). Der zweite Trick liegt darin, dass er den Titel des Buches von einem Blankvers Friedrich Schillers ableitet: „Oberst Wrangel, ein Abgesandter des schwedischen Königs

Gustav Adolf, von Wallenstein um sein eigenes Urteil befragt, gibt dem Herzog zur Antwort: ‚Ich hab’ hier bloß ein Amt und keine Meinung.‘“ Um eigene Meinungen ist Franz Pfeffer nicht verlegen. Seine Einsichten in hoch komplizierte Zusammenhänge machen ihn zum unentbehrlichen Ratgeber. Er schafft sich mit seinem flinken Verstand einen gedanklichen Freiraum. Missionschef Deutschlands in Polen in den wichtigen Jahren vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Wiedervereinigung Deutschlands zu sein verlangt auf allen Ebenen größtes Geschick und gute Nerven. Man spürt, wie ihn seine Aufgabe aufgewühlt, aber fasziniert hat.

Auftrag in Polen

Der Autor erzählt von sich und seiner Aufgabe, gescheit, farbig, erinnerungsstark. Dazu macht er folgende überraschende Feststellung: Der Leser staunt, wenn er aus der Feder Pfeffers vor seinem Amtsantritt liest: „Meinem Auftrag in Polen lag keine Generalinstruktion des Auswärtigen Amtes zugrunde.“ Solche Generalinstruktionen schienen seit Längerem ausgestorben zu sein. Er fährt fort: „Meine ‚Blaupause‘ hatte sich aus den Grund-

elementen unserer Politik und aus eigenen Überlegungen, wie diese Politik am besten in Polen ‚an den Mann zu bringen‘ sei, zusammengezeichnet.“ Natürlich machte sich der Botschafter keine Illusion über die Komplexität der diplomatischen Aufgabe in Polen. Der Kalte Krieg war noch voll im Gang. Die Bruchstellen des Sowjetimperiums machten sich aber bereits bemerkbar und komplizierten die Lage noch. Schon die Schilderung seines Amtsantritts in Warschau mit höchst primitiven Wohnverhältnissen steht bildhaft für die Schwierigkeit seiner Aufgabe, ganz abgesehen von der ständigen nervenbelastenden Überwachung. Seine Begegnungen und Gespräche mit der beherrschenden Figur, dem Staatsoberhaupt und Parteichef General Wojciech Jaruzelski, der „Sphinx“, oder mit dem damals schon weltberühmten und dann siegreichen Arbeiterführer der Solidarnosc, Lech Walesa, in Danzig und mit Kardinälen, Bischöfen und den einflussreichen Politikern – unter anderen auch mit einem gewissen Herrn Kwasniewski, dem Benjamin des Kabinetts, der möglicherweise den „zivilen“ Marschallstab im Tornister trug und der tatsächlich später polni-

scher Staatspräsident geworden ist. Dazu kommt (lange vor seiner Botschafterzeit am 16. Oktober 1978) mit der sensationellen Wahl des Erzbischofs von Krakau, Karol Wojtyła, zum Papst Johannes Paul II. ein Jahrtausendereignis – all dies wird projiziert auf einen politischen Hintergrund, der den Wirrwarr der damaligen deutsch-polnischen Verhältnisse widerspiegelt.

Der Diplomat Pfeffer musste das geschundene Land Polen und die Interessen des Kriegsverlierers und Polenschinders Deutschland auf einen Nenner bringen. Schwierigstes diplomatisches Gelände, das Pfeffer souverän überschaut. Ein hochdramatisches Kapitel einer Diplomaten-geschichte, dargestellt im Spannungsfeld zwischen Amt und Meinung. Dieser Teil des Buches ist beeindruckend.

Jahre in Paris

Ganz anders, nicht weniger aufregend, aber kein bisschen feindselig, seine Jahre in Paris (1987 bis 1991). In diesem Kapitel schildert er unter anderem auf vielfältigen Hintergrund- und Vordergrundfolien den Vielklang der historischen Wochen und Stunden der deutschen Wiedervereinigung. Er charakterisiert Mitter-

rand, den französischen Staatspräsidenten, als einen Mann, der in den fünfzig Jahren seines Wirkens „viele Farben des politischen Regenbogens durchquert, allen möglichen Strömungen von rechts und links zugeneigt und mit ihnen geistig experimentiert, voller Schläue und mit dem Instinkt für die Macht“. Natürlich erschloss sich ihm das komplizierte Psychogramm Mitterrands nur schrittweise, er kam ihm eigentlich nie auf den Grund seiner Seele. Die politischen Begegnungen und Gespräche zwischen dem französischen Staatspräsidenten und dem deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl schildert er mit feinfühligem Einfühlungsvermögen in beider schwierige Persönlichkeitsstrukturen. Die französische Führung hielt sich in den quälenden Phasen der deutschen Einheitsbildung abseits vom öffentlichen Jubel, vor allem in den Monaten ab dem Fall der Mauer am 9. November 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands mit der Einführung des Nationalfeiertags am 3. Oktober 1990. Pfeffer stellt ausdrücklich fest: Mitterrand war trotz seiner Freundschaft zu Helmut Kohl kein glühender Befürworter der Einheit. Dessen letzte Reise zu

Egon Krenz war an Peinlichkeit nicht zu überbieten. Die Historiker werden über diese Episode des Mitterrand'schen Verhaltens noch jahrelang streiten, zumal die Quellen noch nicht voll erschlossen sind. Jedenfalls: Der deutsche Botschafter in Paris befand sich in dieser Zeit des Prozesses der Wiedervereinigung auf dem absoluten, nie mehr wiederholbaren Höhepunkt seiner diplomatischen Tätigkeit. Interviews, Reden, Glückwünsche, Respekt, Neid, nervenaufreibende Einladungen, nahezu kaum zu bewältigende Turbulenzen in der deutschen Botschaft zu Paris. Alle diese Ereignisse schildert Pfeffer mit bewegter Eindringlichkeit. Er genoss geradezu den Welterfolg von Helmut Kohl und Dietrich Genscher. Sein Buch beweist: Auch ein Diplomat hat Macht – durch Persönlichkeit.

Diplomatisches Geschick

Dies gilt auch für Jürgen Ruhfus, ehemaligen Botschafter in Dakar, Athen, Nairobi, London und Washington, Leiter der Außenpolitischen Abteilung im Kanzleramt, Staatssekretär im Auswärtigen Amt von 1984 bis 1987, der seine Memoiren unter dem Titel *aufwärts*

vorgelegt hat. Seine Bildungs- und Erfahrungshöhe bestimmten auch seine Erlebnisse und Erinnerungen eines diplomatischen Zeitzeugen von 1955 bis 1992. Auch Ruhfus schreibt nicht als Historiker, sondern als jemand, der in seinem vielfältigen Erinnerungsgedächtnis kramt. Sein leichter Stil hilft dem Leser, des Botschafters Weg zu verfolgen. Ruhfus verbindet präzise Sachkunde mit unprätentiöser Bildung. Er ist im besten Sinne das, was man einen ganz nahen Zeitzeugen nennt, auf der ersten diplomatischen Ebene. Natürlich sind die eigentlichen Akteure seine Auftraggeber, die Politiker, die ihm aber genügend Gestaltungsraum geben. Darin liegt auch eine gewisse Schwäche seines Buches, weil er wichtigen Fakten einfach nicht die notwendige Aufmerksamkeit widmet, mit anderen Worten: Er überspringt die Spuren hoch komplizierter Verhandlungen manchmal mit behärdlicher Leichtigkeit.

Meister der Kommunikation

Aber für Ruhfus gilt auch dies: Am Anfang seiner Karriere stand seine Aufgabe als Sprecher des Auswärtigen Amtes. Auf den Pressekonferenzen der längst berühmten

Bonner Bundespressekonferenz hat er sich seine ersten Sporen verdient und gleichzeitig bewiesen, dass er diesen zum Teil hochgebildeten Bonner Korrespondenten durchaus gewachsen war, vor allem auch in Situationen, wo diese Damen und Herren nachweisen konnten, dass sie „nicht nur alles wissen, sondern alles besser wissen“. Ruhfus hat standgehalten mit Charme, mit unermüdlicher Hilfsbereitschaft. Wenn er etwas nicht wusste, gab er es zu und sagte dem Fragesteller: „Ich werde Sie zurückrufen“, was dann auch immer geschah. Der Rezensent weiß dies aus eigener Erfahrung, denn er hatte oft das Vergnügen, diese Pressekonferenzen des Regierungssprechers und der Presseferenten der Ministerien zu leiten. Das Fegefeuer in der Bruthitze der Bonner Pressekonferenzen hat Ruhfus sozusagen karrierefähig gemacht (Ähnliches gilt übrigens auch für seine Vorbilder Günter Diehl und Karl-Günther von Hase).

Seine vielfältigen Tätigkeiten als Missionschef fanden ihren Höhepunkt ohne Zweifel in Washington (1987 bis 1992). Amerikanischer Präsident war damals Ronald Reagan (das erste Jahr von Ruhfus war das letzte Jahr der

Amtszeit von Reagan). Auch Ruhfus machte die Erfahrung wie andere Botschafter: Reagan besaß die Fähigkeit, sich nur auf ganz wenige politische Ziele zu konzentrieren. Er war ein Meister der Kommunikation. Ohne Reagans hoch ausgespielte außen- und verteidigungspolitische Aktivität („Krieg der Sterne“) wäre die Sowjetunion nicht zusammengebrochen. Reagan hat sie mit seinen Plänen an den Rand ihrer Wirtschaftskraft gebracht. Die ersten Risse in der wirtschafts- und außenpolitischen Leistungsfähigkeit der Supermacht Sowjetunion waren erkennbar mit folgenreichen Auswirkungen.

Held der Wiedervereinigung

Natürlich wissen die politischen Historiker der Zeitgeschichte längst, dass es eigentlich der Nachfolger Reagans, nämlich Präsident George Bush, war, der zusammen mit Helmut Kohl und im Gegensatz zu dem französischen Präsidenten François Mitterrand und der englischen Regierungschefin Margaret Thatcher das Ziel der deutschen Wiedervereinigung mit Hartnäckigkeit und Erfolg vertreten hat. Aber die Außenpolitik Reagans schuf dafür die Voraussetzung. Die

Wiedervereinigung trug auch ihn, den Repräsentanten Deutschlands in Washington, auf den Wogen der Begeisterung. Alle Reden auf Empfängen aus hochhoffiziellen Anlässen musste Ruhfus halten. Außenminister Genscher war in Bonn unabkömmlich. Der eigentliche „Held“, so schien es, war Jürgen Ruhfus. Er schildert diese Wochen mit tiefer Bewegung. Er hatte den Vorteil, bei all diesen Feiern mit wohlwollenden Freunden das wiedervereinigte Deutschland zu vertreten. Ruhfus war ein Musterbeispiel eines erfolgreichen Diplomaten. Sein Buch bereichert den außenpolitisch interessierten Leser.

„Alle mal herhören“

Einen ganz anderen Stil bevorzugt der ehemalige und einflussreiche deutsche Botschafter in Brüssel (dem politischen Mittelpunkt Europas) Christian Feit in seinen „Erinnerungen“. Er erläutert und reduziert seine Botschaftererfahrungen auf *Fußnoten* in den Jahren 1921 bis 2001. Schön originell.

Ein gewisser Johann Wolfgang von Goethe verlangte im ersten Buch *Wahrheit und Dichtung – aus meinem Leben* von der Biografie folgende Eigenschaften: Sie muss

„den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darstellen und zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt und wie er sich eine Welt und Menschenansicht daraus gebildet und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach außen abspiegelt“. Nicht alle Biografien oder Memoiren – auch die oben bereits genannten nicht – erfüllen diese Anforderungen des Dichtersfürsten. Und da jeder Autor – auch Diplomaten – Wert darauf legt, sich mit seiner eigenen Feder zu schmücken, darf jeder in seiner Selbstdarstellung auch einiges riskieren. Und genau dies nimmt Christian Feit für sich in Anspruch, indem er vorgibt, keine Memoiren zu schreiben, sondern lediglich dem Leser zumutet, mit seinen „Fußnoten zu unserer Geschichte“ zurechtzukommen. Der Autor fügt damit der neuen „literarischen“ Gattung Botschafter-Memoiren eine Art von Untergattung bei, indem er das Stilmittel „Fußnote“ in den Rang von „Alle mal herhören, ich erläutere euch die selbst erlebte Geschichte lediglich mit dem Apparat der Fußnoten“ erhebt. Bravo. Das ist dem Botschafter (geboren 1921 in Breslau als Sprössling eines großbürgerlich

protestantischen Elternhauses) gelungen.

Wichtige „Nebensächlichkeiten“

Er balanciert sein diplomatisches Lebensschiff auf dem energetischen Strom der von ihm erlebten Zeitgeschichte, subjektiv in der Auswahl, objektiv in der Bewertung. Nach Stationen in Detroit, Houston und Valparaiso/Chile, Moskau, Madrid, Paris und Brüssel hat er mit seinem trockenen Stil sein Diplomatenleben charakterisiert, schnörkellos, ausgestattet mit interessanten, kaum bekannten Dokumenten, das sich also sogar in *Fußnoten* darstellen lässt. Ereignisse, Erlebnisse, Streiflichterinnerungen spiegeln die Seelenlage des Verfassers wider, dessen enorme Sachkunde für die Bundesregierung unentbehrlich war. Erstaunlich, dass er mit 248 Seiten auskommt, aber dies herabgestuft auf das Niveau von *Fußnoten*, was nicht abwertend gemeint ist. Hier wird mit Bravour ein Teil der selbst erlebten deutschen Geschichte zusammengefasst in höchst wichtige historische „Nebensächlichkeiten“. Damit ist dem Autor ein Buch gelungen, das trotz vielfältiger Verkürzungen von Sachverhalten fasziniert. Der Leser erwartet jetzt, dass diese Fußnoten

in einem zweiten Band dem Wirbelwind der außenpolitischen „Haupt-sachen“ ausgesetzt werden, um sie einem Ober-titel zu unterstellen. Die von Feit bevorzugte „Andersartigkeit“ riskiert sogar im jetzigen Titel die Formulierung: „Ein etwas anderes Buch.“ Eine verschmitzte Koketterie. Der Autor mutet dem Leser zu, seine Begabung zur Neugierde zu schärfen, indem er diese Neugier umwandelt in Interesse. Die Mischung von „Fußnoten“ und Auflistung von Namen (Prosopographicon Vita Feit) mit sonst kaum zugänglichen Quellen liefert ein Kompendium, das die Fantasie anregt. Sein Zorn auf die misslungene Wehrmachtsausstellung, einst finanziert von Jan Philipp Reemtsma vom Hamburger Institut für Sozialforschung, ist nur

eines von vielen Zeichen seiner ständig wachen Aufmerksamkeit.

Als langjähriger Verwalter des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages, der 1963 von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle abgeschlossen war, leistete Feit Kärnerarbeit. Als Teilnehmer an fünfzehn Gipfelkonferenzen lernte er aus nächster Nähe den Glanz und die Winkelzüge der großen Politik an vorderster Stelle kennen. Die Tiefenschärfe der Einsichten hat ihn nie mutlos gemacht.

Würze in Kürze

Ein Musterbeispiel für Würze in Kürze liefert der Diplomat Karl-Günther von Hase, ehemaliger Sprecher der Bundesregierung unter Kurt Georg Kiesinger, Intendant des ZDF, Staatssekretär im Bundesministerium

der Verteidigung und zum Schluss Botschafter in London, mit seinem Bericht *Auf den Spuren von Captain Cook*. Auf 39 Seiten schreibt er Tagebuchnotizen vom August/September 1987, in denen er seine Reise um die Welt in etwa vier Wochen so komprimiert schildert, dass man diese Reise als Leser eigentlich kaum mehr selbst zu machen braucht. Konzentriert, ohne das oft übliche Erinnerungsgeschmuse von Botschaftern, reiht er Kurzerlebnisse an Kurzbetrachtungen. Der Leser gewinnt tatsächlich den Eindruck hat, als habe er Captain Cook persönlich begleitet. Mit dem Fernrohr ... Die Vorlage dieses Büchleins, geschrieben in edler Bescheidenheit, dient dem Rezensenten zum Ratschlag, seinen Verehrern bald auch seine Memoiren zur Lektüre vorzulegen!

Gemeinsam für Afrika

„Für unsere Zusammenarbeit gilt, dass wir die meisten Probleme und Herausforderungen nur noch gemeinsam meistern können: Die Entwicklung von stabilen, demokratischen und freiheitlichen politischen Ordnungen, fairen und freien Welthandel, die Eindämmung von Armut und Krankheit, die Verhinderung des Auftretens politischer Radikalisierung, der Schutz vor Terrorismus und Bürgerkrieg, die gemeinsame Bewältigung des Klimawandels, der Schutz unserer Ressourcen und Lebensgrundlagen sowie mehr Einsatz erneuerbarer Energien. Ich stelle fest, dass wir in vielen dieser Bereiche eine übereinstimmende Tagesordnung haben. Die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen ist ein programmatischer Handlungsrahmen, der durch den Beschluss der Vereinten Nationen weltweit legitimiert ist.“

Bunesskanzlerin Dr. Angela Merkel am 4. Oktober 2007 in ihrer Rede vor der Afrikanischen Union in Addis Abbeba